

KLEINE BEITRÄGE

Die mystische Poesie des heiligen Johannes vom Kreuze.

Wenn ich von mystischer Poesie spreche, so möchte ich diese Art von Dichtung unterschieden wissen von den verschiedenen Gattungen religiöser Poesie, der heiligen Poesie im eigentlichen Sinn, der asketischen, moralischen und Andachtspoesie, mit der sie nicht verwechselt werden darf. Mystische Poesie ist auch nicht gleichbedeutend mit christlicher Poesie im allgemeinen. So ist zum Beispiel der größte aller christlichen Dichter, Prudentius, durchaus kein mystischer Dichter. Um den Namen eines mystischen Dichters beanspruchen zu können, dazu muß einer nicht bloß ein gläubiger und andächtiger Christ sein oder ein großer Theologe oder ein Heiliger; dazu gehört vor allen Dingen eine spezielle psychologische Veranlagung, dazu gehört eine leidenschaftliche Hingabe des Willens und des Gedächtnisses, eine eifrige und tiefe Beschauung himmlischer Dinge, dazu gehört dann auch eine eigene metaphysische Auffassung der Dinge, die einen anderen wenn auch nicht entgegengesetzten Weg geht als die dogmatische Theologie. Der Mystiker übernimmt letztere nur als Voraussetzung und Untergrund für seine Spekulationen; er geht jedoch weiter: er strebt direkt nach dem Besitze Gottes durch die Liebesvereinigung und er fühlt sich auf diesem Gebiete gleichsam mit Gott allein auf der Welt.

Ein mystischer Dichter muß also in der Philosophie und Theologie gut zuhause sein; er muß es verstehen, die Beziehungen zwischen Schöpfer und Geschöpf in ein harmonisches System zu bringen und mit diesem System förmlich zu verwachsen, so daß es ganz sein Eigentum wird. Eine auf diesem Boden und unter solchen Voraussetzungen gewordene Poesie ist nun aber in keiner Literatur

das Produkt eigener Kraft, sondern die Frucht eingehender intellektueller Schulung, ist ein Ergebnis vorausgehender Theorien und Systeme, ist die Frucht vieler Studien und reichen Wissens; Verstand und Phantasie und Willen, Kunst und Wissen muß zusammenwirken und muß ineinander verschmelzen, um wahre Meisterwerke der Mystik zu schaffen, wie wir solche wohl am reichsten in Spaniens Literatur vertreten finden und zwar in dessen goldenem Zeitalter, dem 15. und 16. Jahrhundert. Dieses Zeitalter war es ja vor allem anderen, in welchem religiöse Begeisterung und, fast möchte ich sagen, göttliche Inspiration der heiligen Sänger sich verband mit auserlesener Reinheit der Form; jenem Zeitalter, in welchem die castillanische Mystik, die bis dahin ein sehr bescheidenes Dasein gefristet, mit Macht die Schranken durchbrach, in welche sie bis dahin die Beschäftigung mit den deutschen Mystikern gewiesen hatte, und mit jugendlicher Kraft das aufschießende Unkraut der Lehre der Alumbrados (der Erleuchteten) im Keime erstickte, sich rasch Geltung und Ansehen verschaffte, frei und unberührt von jeglichem Quietismus und Pantheismus, und sich wie eine Goldader durch die Gebiete der Kunst und Literatur zieht. Sie war es, die die feurige Beredsamkeit eines Juan de Avila befruchtete, und die asketisch ernste Sprache eines Petrus von Alcantara belebte, die wuchtige Redegewalt eines Ludwig von Granada noch mehr befeuerte, die erhabene Lehre von wahrer Selbstkenntnis und der Vereinigung Gottes mit dem Innersten der Seele wie mit mildem Himmelslicht übergießt, wie sie uns in der „Seelenburg“ der großen heiligen Teresa von Avila entgegentritt.

Doch die unsterblichen Werke mystischer Poesie, wie wir sie bei den Genannten finden, dürfte wohl noch über-

treffen die Poesie eines heiligen Johannes vom Kreuze, des erst jüngst erhobenen Kirchenlehrers aus dem Karmeliterorden. Diese ist nach dem Zeugnis des bedeutendsten Literaturhistorikers Spaniens aus der neuesten Zeit, des erst vor wenigen Jahren verstorbenen Menendez y Pelayo, „nicht mehr irdisch sondern englisch, ja himmlisch, göttlich zu nennen und scheint nicht mehr von dieser Welt zu stammen; darum darf sie auch nicht mit dem gewöhnlichen Maßstab der Literarkritik gemessen werden. Mehr als jede andere Dichtung ist sie vom Feuer der Leidenschaft durchglüht, ist aber zugleich so gewählt und auserlesen in der Form, so anschaulich und bilderreich wie die köstlichen Erzeugnisse der Renaissance“. Wir haben hier vor allem im Auge den „Geistlichen Gesang“, den „Aufstieg zum Karmel“, die „Dunkle Nacht der Seele“, die „Lebendige Liebesflamme“, zu denen später der Heilige selbst ausführliche Kommentare schrieb. Aber speziell in den Gesängen selbst spürst du den Geist Gottes, der alles darin verschönt und weilt.

„Wohl tausend Reize und Entzücken spendend,
Eilt' er entlang in des Gebüsches Zweigen,
Zu ihm im Gehen nur die Blicke wendend;
Mit seines Angesichtes leichtem Neigen
Lief er zurück es, seine Schönheit nur zu zeigen.“

Solch ekstatische Lieder, wie wir sie bei Johannes vom Kreuz finden, auch nur mit ehrfurchtsvoller Bewunderung analysieren und beurteilen zu wollen, wie wir dies etwa bei den Dichtungen des Pindar oder Horaz tun, schiene mir Respektlosigkeit und Profanation des Heiligen, obwohl der Verfasser derselben, rein menschlich gesprochen, so erhaben und vollendet ist in seiner Kunst, daß er keine Kritik zu scheuen braucht.

Es wird in diesen Liedern vor allem besungen das beseligende Glück der Seele, das sie empfangt, als sie in der dunklen Nacht des Glaubens in völliger Entblößung und Selbstfläuterung ausgeht, um zur Vereinigung mit Gott zu gelangen

(„Aufstieg zum Karmel“ und „Dunkle Nacht“); es wird darin besungen das Feuer vollkommener Liebesvereinigung mit Gott, soweit sie hienieden möglich („Lebendige Liebesflamme“), sowie die herrlichen Eigenschaften, mit denen die Seele umkleidet wird, sobald sie zu dieser Vereinigung gelangt; ferner die erhebenden Gefühle der Innigkeit, welche die Verbindung mit Gott in der Seele wecken („Geistlicher Gesang“). Und das alles wird nicht etwa bloß in nüchterner Form gebracht oder in der gewöhnlichen Form der Lyrik, sondern in Bildern und Gleichnissen, die genommen sind aus dem Bereiche der irdischen Liebe, wie auch Salomon einst vorbildlich die mystische Vereinigung Christi mit der Kirche besang.

Geheimnisvoll und feierlich ist alles an und in diesen Liedern, voll Ueppigkeit und verschwenderischer Fülle, voll Farbe und Leben, zugleich aber voll aszetischen Ernstes, der jedoch wieder gemildert und erwärmt ist von der Sonne des Südens. Eine Poesie fürwahr, in der die leeren abstrakten Begriffe uns entgegenreten unter der Hülle von Blumen und Perlen; eine Poesie, die statt sich in die Tiefen der Seele zu vergraben, ihre Bilder und Gleichnisse allem sinnlich Wahrnehmbaren entlehnt, um damit, wenn auch nur schattenhaft, die unaussprechliche Schönheit des göttlichen Geliebten zu besingen. Wir schauen da die Schönheit des Geliebten, wir spüren förmlich das Fächeln der Zedern, wir vernehmen das zarte Säuseln des Windes, der die Haare des Geliebten spreitet:

„Wie Hochgebirges weiterhabne Pracht,
Wie stille, wald'ge Täler, lieblichschön,
Wie ferner inseireiche fremde Pracht,
Wie Ström', die rauschend wilde Strudel drehn,
ist mir mein Lieb, wie wonniglicher Lüfte Weh'n.“

Er gleicht der Nacht, mit stiller Ruh' gekrönet,
Die schon entgegenght dem Morgenlicht:
Er ist Musik, die nur verschwiegen lönet,
Ist Einsamkeit, die süß in Klängen spricht,
Ein Abendmahl, das froh zu neuer Lieb erfrischt.“

Die ganze Dichtung voll orientalischer Pracht und Farbenglut ist befeuert von

der keuschen Flamme heiliger Affekte und liebeglühender Inbrunst, fähig auch das gefühlloseste Herz zu erweichen. Frostig dünken uns die Liebesbeteuerungen der profanen Dichter, wenn wir sie vergleichen mit der Heftigkeit der Begierden und der leidenschaftlich glühenden Hingabe, welche die Seele erfüllt, seit sie getrunken im Keller des göttlichen Geliebten:

„O eile, meines Herzens Pein zu enden,
Denn niemand linderl sie als du allein. —
Auf dich soll meiner Augen Blick sich wenden,
Denn einzlg du kannst Leuchte für sie sein;
Nur dir, dir ganz allein will ich sie weihn.“

Das alles sei nur in Kürze angedeutet, denn wenn wir tiefer eindringen in den Inhalt dieser herrlichen Strophen, finden wir darin die erhabenste Philosophie, die man sich denken kann; eine Weisheit, die ohne Zweifel unter dem Beistand des Heiligen Geistes darin niedergelegt wurde.

In den Erklärungen, die Johannes vom Kreuze später selbst in Prosa zu diesen Liedern schrieb, wird die Seele durch die Entblößung und Enttäufserung von allen geschaffenen Dingen, ja sogar von allen sinnlich wahrnehmbaren Bildern und Eindrücken hineingeführt in die dunkle Nacht der Ertötung der Begierden, welche die Seele schwächen und hemmen, bis sie schließlich, frei von all diesem, in voller Ruhe dahin gelangt, alles zu kosten ohne selbst in irgend etwas Geschmack zu suchen noch Lust; bis sie dahin gelangt, daß sie alles weiß und alles besitzt und alles ist, ohne das Geringste wissen, besitzen oder sein zu wollen.

Doch bei diesem ersten Grad der Läuterung läßt er es nicht bewendet sein; er führt die Seele weiter auf dem Wege der Erleuchtung, in welcher die Nacht des Glaubens ihr Führer ist. Und da die Kräfte der Seele gleichsam ein gährender Abgrund sind, der nur mit dem Unendlichen ausgefüllt werden kann, so führt er die Seele noch weiter, bis sie zur Vereinigung mit Gott gelangt, die sich

vollzieht „im Wesensgrund der Seele“, in ihrem tiefsten Mittelpunkt, da, wo die Seele „den Atem Gottes spürt“. Und diese Vereinigung vollzieht sich, wenn Gott der Seele die allerhöchste Gnade erweist, daß nämlich alles, was sich auf Gott bezieht und die Seele eins werden durch Teilnahme, ja daß die Seele mehr Gott zu sein scheint als Seele, ja förmlich Gott wird durch Teilnahme, wenngleich sie ihr natürliches Sein, wenn auch umgewandelt, bewahrt, geradeso wie das Glas sein vom Sonnenstrahl verschiedenes Wesen bewahrt, von dem es durchleuchtet ist.

Glauben wir indes ja nicht, daß Johannes vom Kreuze deshalb die menschliche Vernunft gering geschätzt hätte, wenn er auch den Rat gibt, man solle sich vom eigenen Verstehen und Erkennen frei machen. Er schreibt ja an anderer Stelle auch, daß „ein einziger Gedanke des Menschen mehr wert sei als die ganze Welt“. Und er war weit entfernt zu glauben, daß dieser Zustand der Entrückung in hoher Beschauung bleibend sei, sondern nur vorübergehend. Singt er doch ein andermal:

„Ich ward entrückt, doch wußt' ich nicht wohin,
Und weilte ohne Wissen und Gedanken
Hoch über alles Wissens Schwanken“.

Ist es eine Uebertreibung, wenn ich behaupte, solche Lieder, wie sie uns Johannes vom Kreuze geschenkt, lassen uns zum voraus kosten und ahnen die ewige Glorie; wenn ich behaupte, der Dichter, der solch erhabene Gedanken im Liede zum Ausdruck gebracht, habe von ferne in einer Vision die Wohnung des Allerhöchsten geschaut, den Tempel der ewigen Herrlichkeit und Schönheit, und dem Sphärensang der Engel gelauscht?

P. Ambrosius a. s. Theresia, O. C. D.

Anmerkung: Die angeführten Texte aus den Liedern sind entnommen der neuen deutschen Ausgabe der Schriften des hl. Johannes vom Kreuze, erschienen im Theatiner-Verlag, München.